

Entwicklungen und Herausforderungen der Selbsthilfeunterstützung in Zeiten der Corona-Pandemie

Ergebnisse einer bundesweiten NAKOS-Befragung

Im Rahmen einer Projektförderung durch das Bundesministerium für Gesundheit führte die NAKOS vom 18. Januar bis 10. Februar 2021 eine Online-Befragung unter 340 Selbsthilfe-Unterstützungseinrichtungen in Deutschland durch. Dabei wurden Fragen zu Entwicklungsfeldern der Selbsthilfearbeit der letzten Jahre sowie zu aktuellen Handlungsherausforderungen in Zeiten der Corona-Pandemie gestellt.

An der Online-Studie beteiligten sich 174 Selbsthilfeberater*innen aus 170 verschiedenen Selbsthilfe-Unterstützungseinrichtungen, die Rücklaufquote belief sich auf 50 Prozent. Von den 174 Mitarbeitenden der Selbsthilfe-Unterstützungseinrichtungen arbeiteten 162 in Selbsthilfekontaktstellen (üben die Tätigkeit als Hauptaufgabe aus) und zwölf in Selbsthilfeunterstützungsstellen (üben die Tätigkeit als Nebenaufgabe aus). An der Befragung nahmen Selbsthilfeberater*innen aus allen Bundesländern teil; die meisten Antworten wurden aus Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Bayern übermittelt, die im Verhältnis die meisten Einrichtungen für professionelle Selbsthilfeunterstützung aufweisen (mit einem Anteil von je zehn bis 18 Prozent bezogen auf alle Stellen in Deutschland).

Entwicklungsfelder der Selbsthilfe-Unterstützungsarbeit

In den vergangenen Jahren haben sich einige Arbeits- und Entwicklungsfelder herausgebildet, die für die Mehrheit der Selbsthilfekontaktstellen in ihrer täglichen Arbeit immer relevanter werden. Diese wurden durch die Pandemie noch bedeutsamer wie der Unterstützungsbereich „seelische Gesundheit“.

Wie die folgende Abbildung zeigt, wurden von der Mehrheit der Befragten (mit Ausnahme von Patientenbeteiligung) alle Themenfelder als *sehr* relevant oder *eher* relevant bewertet. Das Themenfeld „seelische Gesundheit“ bewerten fast Dreiviertel (71 %) als *sehr* relevant, aber auch weitere Themen werden von deutlich mehr als Dreiviertel der Selbsthilfeberatenden als *sehr* oder *eher* relevant angesehen. Hierzu zählen Generationenwechsel und Nachwuchsfragen (87 %), neue Formen und Austauschformate (84 %) und Einbringen von Betroffenenkompetenz (81 %). Sehr ausgeglichen in der Bewertung zwischen *eher* relevant bis *sehr* irrelevant ist das Thema ländlicher Raum: Es betrifft Selbsthilfekontaktstellen in dicht besiedelten Gebieten weniger, wohingegen es für strukturschwächere

Regionen sehr bedeutend ist. Als weniger relevant im Vergleich zu den anderen Entwicklungsfeldern wird die Patientenbeteiligung eingeschätzt. Etwas mehr als ein Drittel (35 %) sehen dieses Arbeitsfeld als *eher relevant* (32 %) oder als *weder relevant noch irrelevant* an. Hier liegt die Vermutung nahe, dass das komplexe Thema der Patientenbeteiligung (noch immer) weniger als Auftrag der Selbsthilfekontaktstellen angesehen wird. Eine Aufgabe bei der Begleitung der Selbsthilfegruppen liegt in der Unterstützung bei auftretenden Konflikten. Immerhin die Hälfte der Befragten (50 %) bewerten die Aufgabe als *sehr* oder *eher relevant*. Auch dieses Thema könnte aufgrund der Pandemie und der entstandenen neuen Herausforderungen in der Bedeutung gesunken sein. In erster Linie müssen die Gruppen mit Informationen versorgt und unterstützt werden. Das zeigt sich auch in den nachfolgenden Ergebnissen der Studie.

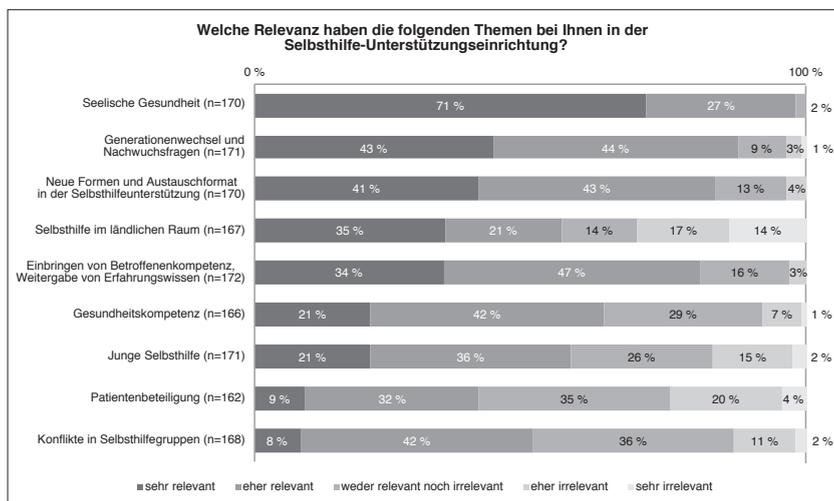


Abbildung 1: Bewertung der Relevanz von Entwicklungsfeldern der Selbsthilfe-Unterstützungsarbeit © NAKOS

Arbeit der Selbsthilfekontaktstellen während der Pandemie

Die Ergebnisse zeigen, dass Selbsthilfekontaktstellen während der Pandemie weiterhin zentrale Anlaufstellen für Betroffene und Angehörige sind, die ihre Informations- und Vermittlungsangebote durchgängig aufrechterhalten. Über 85 Prozent (n=171) gaben an, ihre Arbeit nahtlos (53 %) oder zumindest eingeschränkt (32 %) (etwa aufgrund von Wechsel ins Homeoffice) fortführen zu können. Vergleichsweise wenige (11 %) konnten die Arbeit nur eingeschränkt weiterführen, da sie Tätigkeiten im Rahmen der Kontaktnachverfolgung übernehmen mussten. Nicht einmal fünf Prozent mussten ihre Arbeit komplett der Nachverfolgung widmen. Bei knapp der Hälfte (46 %, n=164) sind zwar Anfragen von Betroffenen und Angehörigen zurückgegangen, jedoch gab es immerhin ein Fünftel (21,3 %), bei dem mehr Anfragen als vor der Pandemie gestellt wurden.

Aufklärung der Selbsthilfekontaktstellen über die veränderte Situation und Unterstützung bei der Etablierung von neuen Formen der Gruppentreffen

Insbesondere haben sich Betroffene, Angehörige und Selbsthilfegruppen mit den folgenden drei Anliegen an die Mitarbeitenden der Selbsthilfekontaktstellen gewandt (n=172): organisatorische Fragen zu Gruppentreffen (96 %) und zur Einrichtung von digitalen Austauschformaten/Gruppenräumen (80 %) sowie zur Informationsvermittlung zur SARS-CoV-2-Infektionsschutzverordnung und zu Hygienekonzepten (78 %). Die konkrete Unterstützungs- und Aufklärungsarbeit war hierbei breit gefächert (n=172) (siehe Abbildung 2) und reichte von der Formulierung von verbindlichen Hygiene- und Abstandsregeln für den Aufenthalt in Gruppenräumen (84 %), allgemeinen Informationen zu Verhaltensweisen in den unterschiedlichen Phasen der Pandemie (Lockdown etc.) (81 %), der Beratung und Schulung zu digitalen Formaten (Handhabung, Datenschutz, digitale Gruppenregeln) (69 %) und der Organisation von Räumen für Gruppentreffen (69 %) bis hin zur Weitergabe von Informationen, wie andere Gruppen mit den Einschränkungen umgehen (68 %).

Weiterhin mussten sich Selbsthilfeberater*innen mit ganz neuen Aufgaben (unter Sonstiges), wie das Erteilen von Ausnahmegenehmigungen für Präsenzgruppentreffen oder die Auslegung der jeweiligen Landesverordnung in Bezug auf Selbsthilfe, auseinandersetzen.

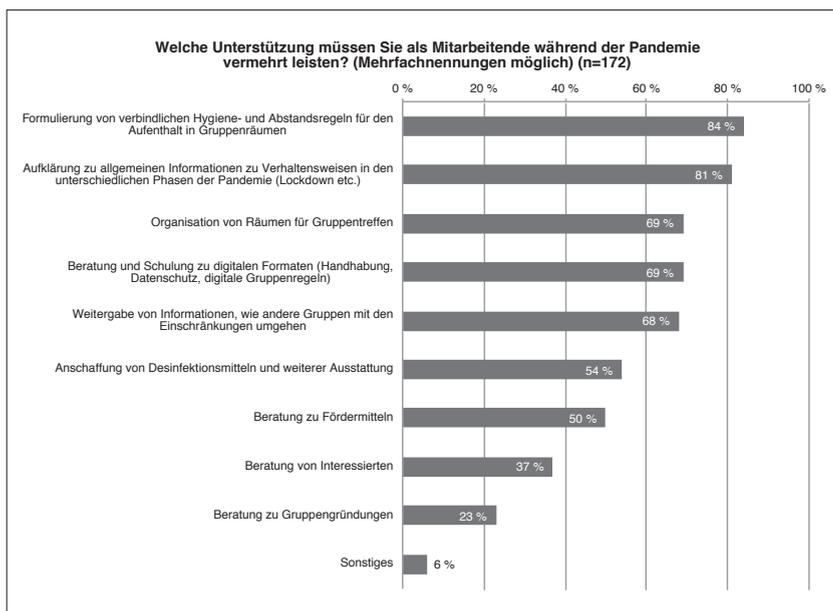


Abbildung 2: Unterstützungsleistungen von Selbsthilfeberater*innen während der Pandemie (n=172)

© NAKOS

Viele Anfragen zu seelischer Gesundheit

Die Anfragen an Selbsthilfekontaktstellen spiegeln die seelischen Nöte wider, in denen sich viele Gruppenmitglieder befinden: Annähernd alle Selbsthilfekontaktstellen (92 %, n=159) erhielten Anfragen zu psychischen Erkrankungen und Beeinträchtigungen. Im Vordergrund standen dabei Probleme im Zusammenhang mit Vereinsamung/Isolation, Depression, Angst/Panik/Zwängen. Ebenfalls sehr bedeutsam waren Anfragen zu Suchtproblemen und Abhängigkeiten (63 %) sowie zu sozialen Themen (59 %).

Gerade Betroffene von psychischen Erkrankungen und Süchten sind in der Zeit der Pandemie extremen Belastungen ausgesetzt. Die Ergebnisse zeigen, dass die erschwerte Situation vermehrt zu Rückfällen in alte Muster oder Süchte führen kann. Selbsthilfegruppen dienen hier als Anker und Auffangnetz. Der regelmäßige Gruppenbesuch bietet eine feste Struktur, ermöglicht den Kontakt zu Gleichbetroffenen und kann helfen, diese schwierige Phase mit ihren vielen großen Unsicherheiten zu überbrücken.

Austausch und Treffen in alternativen Formen

Trotz der Kontaktbeschränkungen versuchen sich Selbsthilfegruppen weiterhin auszutauschen (siehe Abbildung 3). Nach Einschätzung der Selbsthilfberatenden halten fast alle der Gruppen telefonisch (99 %, n=172) oder über E-Mails (90 %) Kontakt zueinander. Videokonferenzen (66 %) und Messenger-Dienste (59 %) werden zwar deutlich weniger genutzt, um miteinander in Verbindung zu bleiben, doch weist die Häufigkeit der Nutzung auf einen Digitalisierungsschub bei Selbsthilfeaktiven hin.

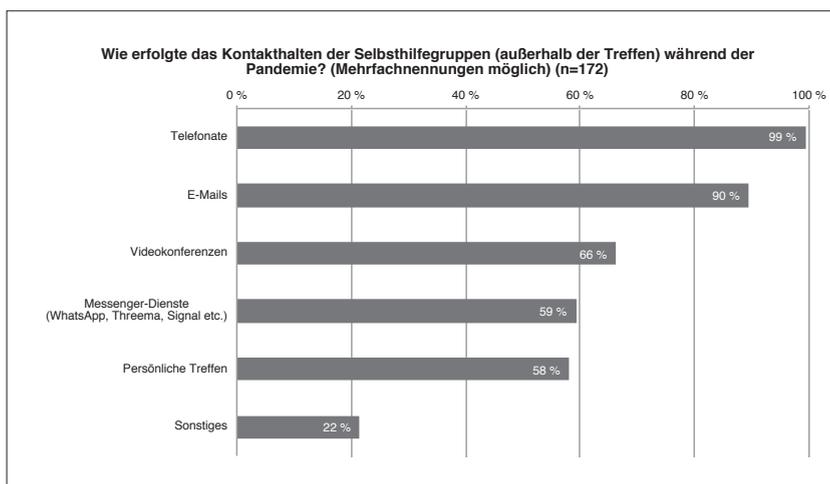


Abbildung 3: Kontakthalten der Selbsthilfegruppen während der Pandemie (n=172)

© NAKOS

Laut den Selbsthilfberater*innen werden derzeit unterschiedliche Formen des Treffens angewandt (siehe Abbildung 4): Jeweils knapp zwei Drittel der Gruppen (65 %) nutzen ausschließlich digitale Austauschformate oder kombinieren solche Formen des Gruppentreffens mit Präsenztreffen (68 %). Mehr als die Hälfte (55 %) trifft sich ausschließlich vor Ort. Gerade Suchtgruppen und begleitete Gruppen dürfen aufgrund von Sondergenehmigungen mit der Begründung der medizinischen Notwendigkeit in einigen Bundesländern weiterhin Präsenztreffen durchführen. Gut 40 Prozent der Gruppen (44 %) hat die Treffen im Moment eingestellt.

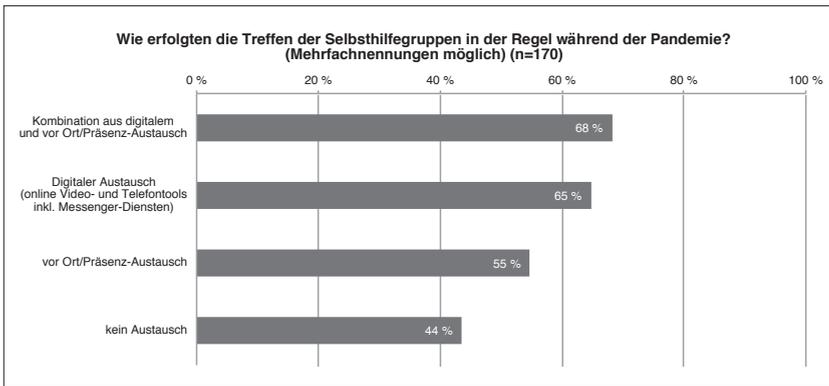


Abbildung 4: Treffen der Selbsthilfgruppen während der Pandemie (n=170)

© NAKOS

Selbsthilfgruppen, denen ein reguläres Treffen vor Ort nicht möglich ist, entwickeln neue Formate für den Austausch beziehungsweise lassen ältere Formen wiederaufleben. Neben den bereits beschriebenen Messenger-Diensten und Videokonferenz-Tools werden vermehrt als Form des Treffens oder Austauschs Gesprächsspaziergänge, Treffen in Parks, Schrebergärten, Scheunen oder Telefon- oder Briefketten genutzt (Briefe vor allem bei Gruppen mit älteren Menschen). Auch teilen sich die Gruppen in kleinere Einheiten oder sogar in Zweierteams auf, um das Infektionsrisiko weiter zu reduzieren. Hierbei merken die Gruppenmitglieder, dass diese veränderte Form der Kommunikation zum Teil mehr Aufmerksamkeit auf jeden Einzelnen lenkt und so ein intensiverer Austausch stattfinden kann.

Einschätzung der Selbsthilfberater*innen zu neuen Austauschformaten

Die Selbsthilfberater*innen beobachten, dass „*Online-Treffen von den jüngeren Betroffenen gut organisiert werden*“ (befragte Person Nr. 3). Die Form des Online-Treffens wird von einigen Gruppen als Belastung, von anderen als Chance wahrgenommen: „*Zahlreiche Gruppen haben Online-Meetings früher oder später versucht, doch die meisten haben für sich beschlossen, dass sie die Präsenztreffen bevorzugen; einige Gruppen berichten jedoch, dass sie demnächst beides anbieten*“

wollen, zum Beispiel für zwischendurch, wenn sich weit verstreute Gruppen so oder so nur vierteljährlich persönlich treffen können“ (befragte Person Nr. 63).

Auch wird bei digitalen Treffen kritisch reflektiert, dass „es schwierig ist neue Gruppenmitglieder auf diesem Weg einzubinden. Es geht in den Gruppen immer auch darum, ob sich jemand verstanden, angenommen und aufgehoben fühlt, ein Videomeeting kann das nur teilweise – es ermöglicht Gespräche, aber ob es wirklich eine Bindung schaffen kann, die eine Gruppe als Zusammenhalt braucht, ist fraglich“ (befragte Person Nr. 110).

Es wird aber auch berichtet, dass „viele Gruppen ‚still‘ halten. Sie warten ab, sie telefonieren viel oder über Messenger, sie gehen, wenn möglich spazieren. Die Gruppensprecher*innen halten die Gruppe zusammen.“ Auch hierauf haben die Selbsthilfekontaktstellen reagiert, indem sie zum Beispiel „eine Art Notdienst eingerichtet haben: Nach Absprache und mit Hygienekonzept können sich zwei Menschen zu einem Gespräch in unseren Räumen treffen. Dies wird von den AAs und Depressionsgruppen genutzt“ (befragte Person Nr. 55).

„Die Pandemie zeigt uns, dass persönliche Treffen der Kern der Selbsthilfgruppenarbeit sind {und} durch keinerlei digitale Angebote ersetzt werden. Das persönliche Miteinander, das Umarmen, das Lachen, das ‚Gemeinsam-sind-wir-stark‘ fehlt allen Selbsthilfgruppenmitgliedern am meisten“ (befragte Person Nr. 95).

Gründungen von Corona-Selbsthilfgruppen während der Pandemie

Wie wichtig die Gruppenselbsthilfe in Pandemiezeiten für Betroffene ist, lässt sich an den Gruppengründungen ablesen, die von den Selbsthilfeberater*innen beschrieben werden (siehe Abbildung 5): Bei 71 Selbsthilfekontaktstellen haben sich im Zusammenhang mit Corona Selbsthilfgruppen gegründet. Folgende Gründungen haben stattgefunden: Isolation/Vereinsamung (28 Nennungen), Covid-19-Erkrankung/Erkrankungsfolgen (22 Nennungen), Wirtschaftliche Sorgen, Existenzängste (zehn Nennungen), Häusliche Gewalt (sechs Neinfolgen) sowie Sonstiges (39 Nennungen). Unter Sonstiges wurden weitere Themen aufgeführt, die aus der Pandemie resultieren können. Benannt wurden Gruppengründungen zu Depression, Phobien, Trauer, Hochsensibilität und Trennung/Scheidung.

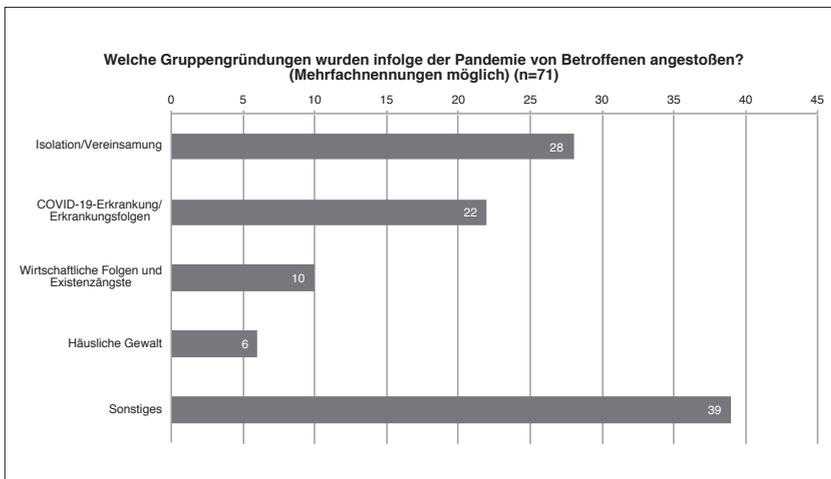


Abbildung 5: Gründungen von Corona-Selbsthilfegruppen (n=71)

© NAKOS

Einschätzung der Selbsthilfieberater*innen zu ihrer aktuellen Arbeit und dem Gruppenleben

Bei der Bewertung der Selbsthilfieberater*innen zu unterschiedlichen Aspekten ihrer Arbeit und zur Gruppendynamik zeigt sich, dass trotz der angespannten Situation viele Arbeitsprozesse fortgeführt werden und die Gruppen zum Großteil bestehen bleiben.

So ist laut Abbildung 6 zwar bei etwas mehr als der Hälfte (55 %) der Selbsthilfekontaktstellen der Austausch mit anderen Selbsthilfe-Unterstützungseinrichtungen und in Arbeitsgemeinschaften eingeschränkt, allerdings ist bei mehr als Dreiviertel (79 %) der Austausch mit Fördermittelgebern nicht eingeschränkt. Ein ähnliches Bild ist bei der Ausschüttung der Fördermittel zu beobachten. Laut Einschätzungen der Selbsthilfieberater*innen fanden die Bewilligungen und Ausschüttungen der Gelder bei 83 Prozent ohne Verzögerungen statt.

In Bezug auf die Gruppen wird deutlich, dass der Austausch über digitale Anwendungen gerade ältere Gruppenmitglieder noch vor Herausforderungen stellt: Dreiviertel (78 %) der besagten Gruppen nutzen Video- und Telefonkonferenzen nicht vermehrt während der Pandemie. Auch beobachten Selbsthilfieberater*innen nicht, dass es häufiger zu Konflikten in den Gruppen kommt. Eine deutliche Mehrheit (81 %) schätzt ein, dass diese Aussage zu den Konflikten *eher* nicht oder *gar* nicht zutrifft. Recht ausgewogen ist das Ergebnis bei der These, dass Gruppen sich häufiger auflösen. Etwas weniger als die Hälfte (43 %) der Mitarbeitenden bewertet diese Aussage als *eher* zutreffend, allerdings auch fast zwei Fünftel (38 %) als *eher* nicht zutreffend. Das geteilte Bild lässt vermuten, dass ein hohes „Gruppensterben“ bisher ausgeblieben ist, allerdings die angespannte Situation zeigen wird, ob und inwieweit die Gruppen weiterbestehen werden.

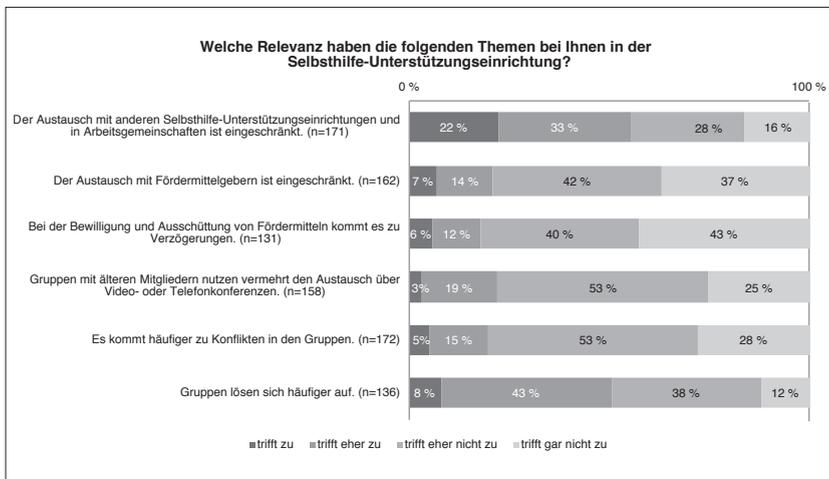


Abbildung 6: Einschätzung der Selbsthilfeberater*innen zu ihrer aktuellen Arbeit und dem Gruppenleben © NAKOS

Entwicklungen während der Pandemie und Trends in der gemeinschaftlichen Selbsthilfe-Unterstützungsarbeit

Es bleibt abzuwarten und weiterhin zu beobachten, wie sich die aktuelle Situation auf die Arbeit der Selbsthilfeunterstützung auswirken wird. Konsens ist, dass es „durch die Pandemie zu einer schnelleren Entwicklung der digitalen Angebote und Nutzung digitaler Möglichkeiten kam, sowohl in der Selbsthilfekontaktstelle, bei Kooperationspartnern als auch bei den Selbsthilfe-Gruppenmitgliedern selbst. Dies sollte auch künftig beibehalten und weiterentwickelt werden als Ergänzung zu Präsenzveranstaltungen“ (befragte Person Nr. 171).

Auch ist während der Pandemie die Gründungssituation durch die wenigen Kontakte erschwert. Die Ergebnisse der Studie zeigen hier, welche Möglichkeiten einige Selbsthilfeberater*innen und Selbsthilfegruppen für Gründungen und die Gewinnung neuer Mitglieder nutzen.

Neben den Herausforderungen aufgrund der aktuellen Pandemiesituation können weitere Entwicklungen in der Selbsthilfe-Unterstützungsarbeit identifiziert werden. So gibt es beispielsweise einen „Trend zu positiv formulierten Selbsthilfegruppen, Bewegung und Aktionen sowie das gemeinsame Tun spielen eine größere Rolle“ (befragte Person Nr. 11). Des Weiteren werden die Themen seelische Gesundheit und soziale Selbsthilfe auch in der kommenden Zeit, auch aufgrund der Auswirkungen der Pandemie, besonders relevant bleiben.

Weiterhin existieren wenige Ansätze zur Selbsthilfe(unterstützung) im ländlichen Raum. Die Situation stellt die Selbsthilfeberater*innen vor Herausforderungen, beispielsweise fragen sie sich, „wie hier die Entwicklungen bezüglich Gruppen Gründungen und Themen sind. Wir persönlich haben oft das Gefühl, dass es auf

dem Land viele Themen sozusagen gar nicht gibt, wie zum Beispiel Migration und Homosexualität. Manchmal haben wir auch das Gefühl, dass uns die Menschen/Betroffenen ausgehen, die sich hier engagieren wollen. Wir haben sehr oft das Problem, dass Gründungen nicht stattfinden, da sich nicht mal drei Betroffene finden zu einem Thema und mit drei Personen eine Gruppe zu gründen ist schwierig“ (befragte Person Nr. 36). Letzterer Aspekt bezieht sich gegebenenfalls nicht nur auf die strukturschwächeren Gebiete, sondern ist auch in städtischen Regionen zu beobachten.

Einen ersten Ansatz liefert ein*e Selbsthilfieberater*in: „Im ländlichen Bereich wäre ein Beratungsmobil förderlich. Ältere Menschen und Personen aus Regionen mit einer schwachen Infrastruktur bekämen dann mehr oder überhaupt Zugang zur Selbsthilfe. Es kann die Entwicklung zu einem neuen Treffpunkt für Menschen in der Region werden. In den kleineren Ortschaften fällt es oft schwer, ‚alte Hürden‘ zu überwinden. Das Mobil ist ein Ansatz ‚von außen‘. Dort trifft man sich unter neuen, anderen Bedingungen. Das Kennenlernen der Menschen kann sich neu entwickeln und alte Mauern einreißen. So kommen die Personen in die Selbsthilfe. Nach einer kontinuierlichen Besuchsphase des Beratungsmobiles in den Orten könnten sich die Abstände des Anfahrens, je nach Entwicklung der Selbsthilfe in der Region, verkürzen“ (befragte Person Nr. 152).

Transformationsprozess beschleunigt

Die Kontaktbeschränkungen aufgrund der Pandemie haben bereits existierende Herausforderungen für die professionelle Selbsthilfe-Unterstützungsarbeit (vgl. Thiel/Hundertmark-Mayser 2017; Hundertmark-Mayser 2019) verstärkt. Wie durch ein Brennglas werden die Bedarfe sichtbar. Die etablierte und traditionelle Komm-Struktur ebenso wie die indikations- und themenspezifische Selbsthilfearbeit in Gruppen werden immer mehr abgelöst von zugehenden und aktivierenden Formen der Selbsthilfeunterstützung. Die Digitalisierung hält in rasender Geschwindigkeit Einzug und es entstehen neue Fragen für die Selbsthilfieberater*innen: Wie erfolgen Gruppengründungen im Online-Format? Wie kann Vertraulichkeit gewährleistet werden? Wann beginnt die Unterstützungsarbeit in der Gründungsphase? Welche digitalen Gruppen gibt es und welche arbeiten überregional?

Insgesamt bleibt abzuwarten, welche Auswirkungen die Pandemie auf die Selbsthilfelandchaft haben wird. Mancherorts wird ein großflächiges „Selbsthilfesterben“ erwartet. Wir sind der Auffassung: Der bereits vor der Pandemie zu beobachtende Transformationsprozess wird sich fortsetzen, wahrscheinlich schneller als bisher. Die Selbsthilfe ist im Wandel, junge Menschen leben gemeinschaftliche Selbsthilfe anders, gehen ihre eigenen Wege. Die etablierten Strukturen und unsere Raster, in die wir Selbsthilfeengagement in Gruppen und Organisationen „einsortieren“ – sie passen nicht mehr zu den neuen Formen der – auch digitalen – Selbstorganisation. Wir müssen uns anschauen: Was ist Selbsthilfe heute? Was macht sie aus? Wie können wir sie fördern? Wie geben wir diesen großartigen Ansatz der „Hilfe auf Gegenseitigkeit“ weiter an die nachfolgende Generation? Die NAKOS wird den

Transformationsprozess der Selbsthilfe begleiten: Eine spannende Zeit erwartet uns – wir freuen uns darauf!

Literatur

Hundertmark-Mayser, Jutta: 35 Jahre NAKOS – 35 Jahre für die Selbsthilfebewegung. In: NAKOS INFO, Nr. 120, Juni 2019. Berlin 2019, S. 4-5

Thiel, Wolfgang/Hundertmark-Mayser, Jutta: Selbsthilfeunterstützungseinrichtungen in Deutschland: Fachliche und institutionelle Bedarfe zur weiteren Entwicklung eines wirkungsvollen Angebotes. In: Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e. V. (Hrsg.): selbsthilfegruppenjahrbuch 2017. Gießen 2017, S. 94-104

Antonia Goldin ist Kulturmanagerin M. A. und wissenschaftliche Mitarbeiterin der NAKOS in Berlin (zurzeit in Elternzeit).

Dr. Jutta Hundertmark-Mayser ist Diplom-Psychologin, seit 2001 wissenschaftliche Mitarbeiterin und seit 2005 auch stellvertretende Geschäftsführerin der NAKOS in Berlin. Sie befasst sich mit Grundsatzfragen der Selbsthilfe und Selbsthilfeunterstützung. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Selbsthilfe im Gesundheitswesen, Förderung der Selbsthilfe und Selbsthilfeforschung.

selbsthilfegruppenjahrbuch 2021

Herausgeber:

Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V.
Friedrichstr. 28, 35392 Gießen
www.dag-shg.de

Gemeinschaftlich vertretungsbefugt:

André Beermann
Sabine Bütow
Angelika Vahrenbruck

Redaktion und verantwortlich i.S.d. § 55 Abs. 2 RStV:

Niclas Beier und Dr. Jutta Hundertmark-Mayser, NAKOS (Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen), Florian Czeschinski, Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen, Gießen, Anja Eberhardt und Dörte von Kittlitz, Selbsthilfe-Büro Niedersachsen, Hannover, Anne Kaiser, KOSKON NRW (Koordination für die Selbsthilfe-Unterstützung in NRW), Mönchengladbach

Registergericht:

Amtsgericht Gießen, Vereinsregister Gießen Nr. 1344
als gemeinnützig anerkannt FA Gießen St.-Nr. 20 250 64693 v. 04.02.2021

Umschlag: Lutz Köbele-Lipp, Entwurf und Gestaltung, Berlin

Satz und Layout: Diego Vásquez, Berlin

Druck: Kössinger AG

ISSN 1616-0665

Namentlich gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder der fördernden Krankenkassen wieder. Nachdruck einzelner Artikel nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion und der Autor*innen.

Copyright: Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V.

Herstellung und Versand dieser Ausgabe des *selbsthilfegruppenjahrbuchs* wurden im Rahmen der Selbsthilfeförderung nach § 20h SGB V finanziell gefördert aus Mitteln der GKV-Gemeinschaftsförderung Selbsthilfe auf Bundesebene.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Förderern:



*Zur Unterstützung unserer Vereinsarbeit bitten wir Sie herzlich um eine
Spende (steuerlich abzugsfähig) auf unser Konto:
IBAN: DE18 5139 0000 0006 3030 05 BIC:VBMHDE5F*